

# Der Gestaltkreis

Heinz Deuser

Das haptische Geschehen lebt aus der Erfahrung des sinnhaften Zueinanderseins in unserer Bewegung. Indem wir uns darin zu uns auffassen, fassen wir uns auch zu unserem Anderen auf, das uns berührt. Klammer dieses Zueinanderseins ist die Einheit von Bewegung und Wahrnehmung, die Viktor von Weizsäcker als „Gestaltkreis“ bezeichnete. Als bewegter Beweger darin finden wir uns in seinen beiden Polen: Wir kommen uns zu und wie äußern uns. Wir gehen von einem zum anderen über und so erwarten wir uns in dem einen wie in dem anderen. Ganz darin sind wir dann, wenn wir beides umfassen, wenn wir z. B. den Greifakt selbst als rhythmischen Vollzug aufnehmen und uns darin spüren und erleben: Wir stoßen uns ab zu uns und erfahren unsere lebendige Gewissheit. Wir werden in unserem Rhythmus frei zu beidem. – Allerdings basiert eine solche Erfahrung, in der wir uns mit uns und unserem Gegenüber zugehörig eins erleben, auf entscheidenden Voraussetzungen: Wir müssen uns und was wir greifen verlässlich erwarten können. Wir müssen frei werden können vom anderen her zu uns und von uns zum anderen. Unsere Entfaltung hat zur Voraussetzung den entsprechenden vitalen, emotionalen und sozialen Halt. Das betrifft zum ersten unsere Basissinne, denn in ihnen äußern wir uns und in ihnen erhalten wir uns. Wie steht es um unsere sensorische Integration und Organisation? Das betrifft als nächstes unsere Bewegung, in der wir uns äußern. Wie sind wir darin verankert und präsent? Können wir uns darin erfüllen oder halten wir uns darin zurück? Wir können uns auch in unseren Intentionen übernehmen in der Bewegung anderer, und uns in unserem „Wahren Selbst“, unserer „authentischen Geste“ (Donald W. Winnicott) verbergen. Welchen Halt haben wir für unsere Geste gefunden? Wir werden verwiesen auf ganz frühe Präsenzen und Objektbezüge und unseren Austausch darin.

Wie haben wir kommunizieren können? Das Einpassen in Bewegung und Mimik der Eltern als Bezugspersonen z. B. haben uns eingespannt in unseren Bewegungen in ihr Bewegungsfeld. Welche vitale Entfaltung konnten wir gewinnen? Welche konnte Mutter bei sich und dann bei uns zulassen? Welche fruchtlosen Schattenbeziehungen und welchen Rollen- und Beziehungswechsel für die eigene Bewegung gab es da? Systemische Verknüpfungen und Übernahmen aus der Familientradition treffen jetzt auf den Drang zur eigenen Verwirklichung und stehen ihm unter Umständen entgegen. Wie haben Mutter oder Vater, die prägend in unserer Gleichgewichtssuche für uns waren, sich gegenseitig entfalten können in ihrer Beziehung? Wie eigenständig und abgelöst waren sie von ihren Eltern usw.? Unsere Gleichgewichtsorientierung verknüpft uns mit ihren Leistungen. Wir sind aufgefordert, fortzufahren, wo sie stehen geblieben sind. Das verlangt unsere Eigenständigkeit. Damit überschreiten wir sie in einer lebendigen Tradition.

Wir müssen dazu zurückgreifen auf unser vitales haptisches Erleben, in dem wir uns zu uns erfahren. Jetzt können wir uns haptisch in allen Sinnen zukommen und unsere eigene Gestik – uns in unserer eigenen Gestik – vital erfüllen. Wir können erfahren, dass unser Gegenüber passend greifbar ist und sich zu unseren vitalen Bedürfnissen anbietet. Ohne eine solche Erfahrung, ohne den Sprung in ein solches Angebot und ohne die sinnhafte Vergewisserung und Verwirklichung darin bleiben wir uns unbestimmt und indifferent. Dass etwas Anderes sein möchte, zeigen unser Drang, die rastlose Unruhe und die mehr oder minder latente Angst vor einer vitalen Grundlosigkeit und Unbeständigkeit, die bis hin zur ohnmächtigen Selbstaufgabe reicht in unserem

Niemandsland. Grund aller Unruhe ist das Bedürfnis nach uns und nach unserer Erfüllung in unserer Bewegung und nach passendem Ausgleich.

Wir finden uns in der Arbeit am Tonfeld ein zu uns und entdecken und sammeln uns in den Evidenzen unseres Tuns, in denen wir uns erleben. Wir begegnen den Konsequenzen unseres Tuns, lernen Zweck und Mittel unserer Praxis für uns zu gebrauchen und erfahren uns selber als Konsequenz und als Anlass unseres Tuns. Wir lernen uns aufzunehmen in unserer Entfaltung und das als *unsere* Entfaltung zu begreifen. Mit einigem Recht können wir dann sagen: Es geschieht uns nicht nur zu sein, sondern wir können sagen: „Wir sind“. Und so können wir auch zu diesem Sein Pläne machen. Der Widerspruch ergibt sich dadurch, dass wir uns zum einen in den Konsequenzen unseres Tuns und unserer Bewegung erfahren und zum anderen in unseren eigenen Planungen und Erwartungen. Das fordert unsere eigene Gestaltung. Unsere Vorstellungen geben nur Sinn, wenn wir sie als richtungweisende Momente und Vorgaben in unserer Bewegung auffassen, also als Part in unserer Bewegung.